

BARBARA SADOWNIK
Lublin

SPRACHLICHER TRANSFER IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT AUS DER SICHT KOGNITIVER PROZESSE

0. VORBEMERKUNGEN

Die Art und Weise, wie eine Sprache (Muttersprache bzw. Fremdsprache) gelernt wird, ist bedingt durch die kognitiven und sonstigen Prozesse, die im Gedächtnis ablaufen, wenn sprachliche Information aufgenommen, verarbeitet und gespeichert, d.h. gelernt wird. Die jüngere psycholinguistische Forschung zum Spracherwerb hat deutlich gezeigt, daß Prozesse, die im Gedächtnis ablaufen, wenn Sprachen gelernt werden, nicht direkter und bewußter Beobachtung zugänglich sind. Da das Wissen vor allem durch Beobachtung des Gegebenen oder durch das Schließen zustande kommt, versucht man die Spracherwerbsprozesse auf der Basis direkt beobachtbarer, sprachlicher Daten indirekt zu erschließen. Nach einem nun schon langjährigen Bemühen um spracherwerbliche Prozesse ist man dem Ziel, diese Prozesse in ihrer internen Struktur analysieren zu können, kaum näher gekommen. Wir sind derzeit noch weit davon entfernt, sprachliche Erwerbs- und Verarbeitungsprozesse in allen Einzelheiten erklären zu können. Dazu wäre eine ausformulierte universelle Spracherwerbstheorie erforderlich, die alle Sprachen, alle Erwerbstypen (Erstspracherwerb (L1-Erwerb), Zweitspracherwerb (L2-Erwerb), Fremdsprachenunterricht (FU), Wiedererwerb) und alle Altersgruppen einschließt (weitere Einzelheiten zur universellen Spracherwerbstheorie in Wode 1981, Wode 1988). Sie fehlt und wird noch lange fehlen.

Wer eine L2 oder L3 erlernt, tut das (vgl. Wode 1983) auf der Grundlage seiner perzeptuellen Fähigkeiten und Kategorien, wie sie sich an seiner L1 oder an den zuvor gelernten Sprachen herausgebildet haben. Diese Fähigkeiten und Kategorien bilden gewissermaßen ein Raster, durch das die fremde Sprache erworben wird. In dem Maße, in dem Fremdsprachenlerner sich weiter entwickeln werden die Kategorien, die sich zuvor für ihre L1 herausgebildet haben, modifiziert. Sehr viele Einzelheiten sind zur Zeit unklar.

Allgemein anerkannt ist die Tatsache, daß es bei allen Nicht – L1-Erwerbstypen zu einem Rückgriff auf die zuvor gelernten Sprachen kommt. Dieser Vorgang der Übertragung von sprachlichen Besonderheiten der Muttersprache auf die Fremdsprache wird Transfer genannt (vgl. Bußmann 1990, Lexikon der Sprachwissenschaft). Dieser Transferbegriff wurde aus der behavioristischen Lerntheorie übernommen und zwar als Bezeichnung für den verstärkenden oder hemmenden Einfluß von früher Erlerntem auf neu zu erlernende Verhaltensweisen (vgl. die Arbeiten in Osgood 1956). Dabei unterschied man zwischen positivem und negativem Transfer. Positiv ist Transfer, wenn aus ihm zielgerechte Strukturen resultieren, negativ, wenn nichtzielgerechte Strukturen entstehen. Dieser Transferbegriff ist nicht unumstritten. Die Einschätzung und Bewertung des sprachlichen Transfers hat sich in den letzten Jahren wesentlich geändert. Der Überblick über die einzelnen Konzeptionen des L1-Transfers ergibt somit ein uneinheitliches Bild.

In den vorliegenden Überlegungen konzentrieren wir uns auf folgende Forschungsfragen:

1. Die Fragen nach der Existenz des Transfers: gibt es Transfer überhaupt im FU und was wird transferiert?
2. Die Fragen nach dem Status des Transfers: welchen entwicklungspezifischen Status hat Transfer: ein vorhersagbarer und vermeidbarer Störfaktor oder eine Notwendigkeit?
3. Die Fragen nach der Systematik des Transfers: nach welchen Gesetzmäßigkeiten erfolgt sprachlicher Transfer?

Je nach Spracherwerbtheorie hat man in bezug auf diese Forschungsfragen unterschiedliche Antworten formuliert. Im folgenden Beitrag wird auf wenige zentrale Transferkonzepte, die jeweils an den Arbeiten ihrer exponiertesten Vertreter entwickelt werden, eingegangen:

1. „Transfer of habits“ – die klassische Transfer-Theorie von R. Lado,
2. Die Interlanguage-Hypothese – der operationalisierte Transferbegriff von L. Selinker,
3. Transfer in universalgrammatischen Arbeiten,
4. Die Theorie des Transferpotentials – der kognitive Transferbegriff von E. Kellerman.

Angesichts der zahlenmäßig umfangreichen Literatur wäre ein Anspruch auf umfassende Darstellung des Forschungsrahmens nicht einlösbar¹. Es sollen

¹ Vgl. die Bibliographie zum Transfer von Dechert/Bruggemeier/Fulterer 1984 und die Beiträge in den Sammelbänden von Sajavaara/Lehtonen 1980, Sajavaara 1983, Gass/Selinker 1983, Andersen 1984, Rutherford 1984 und Kellerman/Sharwood/Smith 1986.

vielmehr einige grundlegende Elemente und die oben genannten Forschungsfragen, die in der Transferforschung eine wichtige Rolle spielen, erläutert werden.

1. „TRANSFER OF HABITS“ –
DIE KLASSISCHE TRANSFER-THEORIE VON R. LADO

Der Transfer-Begriff der behavioristischen Lerntheorie besagt, wie oben erwähnt, daß vorausgehende Lernerfahrungen die Bewältigung einer aktuellen Lernaufgabe beeinflussen. Die im Anschluß an Lado (vgl. Lado 1972) entwickelte klassische Transfer-Theorie besagt in ihrer extremen Ausprägung, daß die zweite Sprache vor dem Hintergrund der ersten gelernt wird und zwar so, daß alle Elemente der neu zu erlernenden Sprache durch solche aus der zuvor gelernten substituiert werden. Daraus wird als entscheidendes Kriterium für Lernerleichterung oder Lernerschwerung die Struktur einer Fremdsprache angenommen. Strukturidentität bewirkt positiven Transfer, d.h. Lernerleichterung und führt zu einer korrekten zweitsprachlichen Äußerung, während Strukturdifferenz negativen Transfer, d.h. Lernschwierigkeit, bewirkt und zu einer fehlerhaften Äußerung führt. Aus diesen Überlegungen entstanden eine Reihe sprachkontrastiver Untersuchungen mit dem Ziel, wissenschaftlich fundierte Lehrmaterialien zu entwickeln. Der Einfluß, den die Muttersprache beim Fremdsprachenerwerb ausübt, ist viel grundsätzlicher und vielfältiger zu sehen als lediglich in strukturellen Übertragungen, die sich dann unter Umständen als Fehler niederschlagen. Die klassische Transfer-Theorie läßt nur die Spitze eines Eisbergs erkennen.

Die Schwächen der klassischen Transfer-Theorie von Lado und der kontrastiven Analyse sind des öfteren beschrieben worden. Die Kritik betrifft u.a. ihre ausschließlich linguistische Basis, ihre Verankerung innerhalb einer behavioristischen Lerntheorie, die Eindeutigkeit von Prognosen, die Vernachlässigung nicht vorhergesagter Fehler, die Schwierigkeitshierarchien, die mit den tatsächlichen Lernschwierigkeiten nicht übereinstimmen (vgl. z.B. Bausch/Kasper 1979)². Die Einseitigkeit der kontrastiven Analyse lag u.a. darin begründet, daß man nur den negativen Transfer (nur die interlinguale Interferenz) als voraus-sagbaren Störfaktor im Auge hatte. Der Gedanke der traditionellen kontrastiven Analyse, daß Äquivalenzen zwischen der Muttersprache und der Zielsprache

² Eine Kritik an der sog. klassischen kontrastiven Hypothese wie der von Bausch/Kasper 1979 war seinerseits notwendig und gilt noch heute. Dennoch muß das Problem neu durchdacht werden. Welche Lehrmöglichkeiten man bei der heute üblichen Vernachlässigung kontrastiver Gesichtspunkte verschenkt, zeigt z.B. Hawkins 1986.

fördernd, während Differenzen hemmend wirken, wird gegenwärtig kaum noch ernst genommen. In den empirischen Untersuchungen hat sich die kontrastive Hypothese als zu „stark“ bzw. schlicht als falsch erwiesen³.

Daher hat sich eine „schwache Version“ der kontrastiven Hypothese herausgebildet, die besagt, daß manche Fehler beim Fremdsprachenerwerb als Transfererscheinungen aus der Muttersprache erklärt werden können. Bei dieser Formulierung hat also die kontrastive Analyse keine prognostische, sondern eine diagnostische Erklärungsfunktion. Es bleibt jedoch offen, wann und warum eine aufgrund der kontrastiven Analyse erstellte Diagnose zutrifft oder nicht. Man müßte in Erfahrung bringen, ob die Fälle, in denen der negative L1-Transfer auftaucht, arbiträr sind oder ob sich dahinter eine Systematik entdecken läßt. Wichtig ist zu erkennen, daß L1-Transfer außer einer linguistischen auch eine kognitive und lernpsychologische Komponente hat, die bewirkt, daß in der Regel trotz verschiedener Strukturen bei konvergenten Lernstrukturen kein L1-Transfer zu beobachten ist.

2. DIE INTERLANGUAGE-HYPOTHESE – DER OPERATIONALISIERTE TRANSFERBEGRIFF

Anfang der 70er Jahre hat sich das Konzept der Interlanguage (die sog. Interlanguage-Hypothese) entwickelt, das die Diskussion über die Rolle des Transfers neu belebte (vgl. Selinker 1972)⁴. Selinker (1969 und 1972) und Nemser (1971) kritisieren die fehlende empirische Überprüfbarkeit des behavioristischen Transferbegriffs. Von dieser Kritik ausgehend plädiert Selinker für einen operationalisierten Transferbegriff. Zur Untersuchung des Transfers im L2-Erwerb entwickelt Selinker (1969) einen experimentell-empirischen Ansatz, der sicherstellen soll, daß bei denselben Sprachlernern unter gleichen Unterrichtsbedingungen die gleichen signifikanten Trends festgestellt werden. Dementsprechend ist sein Vorgehen durch solche Punkte gekennzeichnet:

³ Nach Lieber führt nur die von ihm noch im Jahre 1990 empfohlene kontrastive Methode zum Erfolg: „Erst die explizite Offenlegung struktureller Divergenzen und die Gegenüberstellung von Mutter- und Fremdsprache ermöglichen einen sicheren, bewußten Umgang mit beiden sprachlichen Systemen: eine Spracharbeit, bei der der Fremdsprachenlehrer dem Lerner entscheidende Hilfen in die Hand geben kann“ (Lieber 1990, S. 124).

⁴ Mit Selinkers „Interlanguage“ vergleichbare Konzepte sind in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Etiketten eingeführt worden, so z.B. „Approximative System“ (Nemser 1971), „Interimsprache“ (Raabe 1974) im Deutschen wird vor allem der Terminus „Lernersprache“ verwendet.

- Konstruktion von drei Datensets: Muttersprache, Fremdsprache, Interlanguage;
- statistisch bestimmbare Transfererscheinungen;
- vorläufige Definition der Interlanguage.

Für die Identifizierung sprachlichen Transfers postuliert Selinker (1969) einige Kriterien. In vereinfachter Form ausgedrückt: Wenn ein Merkmal mit statistisch signifikanter Unterschiedlichkeit in den Vergleichspaaren Muttersprache – Fremdsprache und Interlanguage – Fremdsprache auftritt und keine statistisch signifikante Auftretensunterschiedlichkeit dieses Merkmals im Vergleich Muttersprache – Interlanguage besteht, dann liegt negativer Transfer vor, und wenn kein statistisch signifikanter Unterschied im Auftreten des Merkmals in der Muttersprache, der Fremdsprache und in der Interlanguage besteht, liegt positiver Transfer vor. Die Konstatierung verschiedener Transferarten (positiv, negativ, neutral) wird in späteren Arbeiten von Selinker als unnötig und verwirrend bezeichnet (vgl. Selinker 1991). Nach Kasper (1993) ist Selinkers Transferdefinition rein produktbezogen und sagt nichts über Transfer als kognitiven Prozeß aus. Sie berücksichtigt nicht, daß Transfer nicht unbedingt an der Oberfläche sprachlicher Äußerungen operiert, sondern auch Situationswahrnehmungen und Strategiewahl betrifft und damit den pragmalinguistischen Auswahlprozeß indirekt beeinflusst.

Die Vertreter der Interlanguage-Hypothese glaubten aber mit der Verlagerung des Forschungsinteresses von dem Vergleich der statischen Systeme der Ausgangs- und Zielsprache auf die dynamische Lernaltersprache neue Einblicke vor allem hinsichtlich der Fremdsprachendidaktik und der empirischen Fehleranalyse zu gewinnen. Nach der Interlanguage-Hypothese sind Fehler nicht nur unvermeidbar, sondern haben in der Analyse zum L2-Erwerb eine konstruktive Funktion. Sie sind Ausdruck von Hypothesen über das fremdsprachliche Regelsystem, die der Lernende selbständig aufstellt und testet. Interlanguage kann somit als eigenständiges, sprachliches System analog zu voll entwickelten Sprachen aufgefaßt werden; sie ist systematisch, variabel, dynamisch, durchlässig (für systemexterne Regeln und Strategien) und in Teilaspekten fossilisiert (veränderungsresistent) (vgl. Corder 1971; Selinker 1972). Mit anderen Worten: der Grundgedanke dieser Konzeption ist, daß sich der Lernende der Zielsprache schrittweise nähert, indem er diverse Zwischen- und Interimsprachen als Stadien bis hin zur Zielsprache durchläuft (vgl. Wode 1988; die Diskussion Ellis 1986; McLaughlin 1987). Die Interlanguage wird weder als Teilmenge der Muttersprache noch als Summe der Abweichungen von der Zielsprache analysiert. Sie weist Züge von Mutter- und Zielsprache sowie eigenständige, von der Mutter- und Fremdsprache unabhängige sprachliche Merkmale auf, d.h. die Interlanguage

ge kann einerseits unter Transfereinfluß stehen, aber andererseits auch davon unabhängige Merkmale aufweisen. In neueren Forschungen der Lernbarkeitstheorie wird die Konzeption des hypothesen-testenden Sprachlerner kritisiert (Pinker 1989 und 1994). Untersuchungen zum Verlauf der sprachlichen Entwicklung (Clahsen 1982) zeigen, daß der Erwerb der Sprachstruktur nicht so sehr ein Prozeß des Auswählens, sondern eher des Konstruierens einer Grammatik ist.

Selinker (1972) postuliert fünf psycholinguistische Prozesse, die sich in den Besonderheiten einer Interlanguage widerspiegeln können:

1. Transfer aus anderen Sprachen, d.h. Regeln oder Gewohnheiten werden aus der Muttersprache (oder anderen beherrschten Sprachen) in die Systematik der Interlanguage inkorporiert bzw. übernommen.
2. Transfer aus der Lernumgebung – ungeeignete Lehrmaterialien bzw. Übungsformen können zu Sondermerkmalen der Interlanguage führen⁵.
3. Lernstrategien.
4. Kommunikationsstrategien.
5. Übergeneralisierungen, d.h. bisher erworbene Kenntnisse der Zielsprache werden durch die Anwendung falscher Analogien auch dort eingesetzt, wo sie nicht angebracht sind.

Mit der Entdeckung des potentiell negativen Einflusses von bereits Gelerntem auf neu zu lernendes Material der Zielsprache (interlinguale Interferenz), glaubte man feststellen zu können, daß L1-Transfer eine marginale Rolle spielt: entweder ist er gar nicht zu beobachten oder sein Einfluß ist sehr gering (vgl. Dulay/Burt 1974; Dulay/Burt/Krashen 1982). Dulay und Burt haben im wesentlichen Flexionen untersucht – damit hängt auch ihre extreme Auffassung zu-

⁵ Brons-Albert et al. (1987, S. 291) behaupten sehr pointiert, daß sie im Unterricht immer wieder auf eine ganze Reihe von Schwierigkeiten stoßen, die eindeutig auf die undifferenzierte oder sogar falsche Erklärung grammatischer Phänomene zurückzuführen sind.

In einer kürzlich erschienenen Studie über den polnischen Verbalaspekt und seine deutschen Äquivalente (Cockiewicz 1992) wird der o.g. Gesichtspunkt der Unzulänglichkeit des Lehrverfahrens ebenfalls erläutert. Der Verfasser bemerkt, daß „die aus kontrastiver Sicht geäußerte Auffassung, es handle sich bei Tempusfehlern im Deutschen um Interferenzfehler“ (Czochralski 1972, S. 24), zumindest relativiert werden müsse, wenn man sich die Lehrpraxis vor allem von polnischen Oberschullehrbüchern des Deutschen (z.B. Dewitzowa/Płaczkowska 1974) vor Augen führe, wo eine grammatische Äquivalenz zwischen dem deutschen Perfekt und dem polnischen vollendeten Aspekt behauptet wird. Es liegt daher nahe zu vermuten, daß bestimmte Fehlleistungen auch und unter Umständen sogar primär dadurch bedingt sein können, daß ihnen eine übermäßige und zu stark vereinfachende Präsentation der grammatisch-funktionalen Sachverhalte in den beiden Bezugssprachen zugrundeliegt, also unerwünschte (Neben)Resultate des Lehrverfahrens bzw. -mittels sind (Cockiewicz 1992, S. 135).

sammen, daß L1-Transfer beim L2-Erwerb keine nennenswerte Rolle spielt. Man kann keineswegs wie Dulay und Burt vorgehen und aus einem geringen Vorkommen von Transferfehlern darauf schließen, daß Transfer generell keine Rolle spiele. Die Einflüsse der Muttersprache lassen sich nicht ausschalten. Die psycholinguistischen Ergebnisse der Spracherwerbsforschung zeigen, daß die einzelnen Strukturbereiche unterschiedlich stark für Transfer anfällig sind. Die Phonologie ist z.B. sehr transferanfällig, Flexionen sind im Gegensatz zur Phonologie, Wortstellung und dem Lexikon sehr resistent gegen Transfer (vgl. Wode 1988). Im Hinblick auf die Frage, was transferiert wird, ist die enge Perspektive von Lado heute sehr ausgeweitet. Die L2-Lerner greifen auch auf pragmatische Diskurs- und andere Regularitäten ihrer L1 zurück, etwa auf Konversationstechniken (z.B. Keller/Cohen 1979), Erzähltechniken (z.B. Bartelt 1983). Pragmatisches Wissen und seine Aneignung im FU ist nach Kasper objektiv schwieriger zugänglich und erforschbar als die Entwicklung, Verarbeitung und Repräsentation sprachlichen Wissens allein (vgl. Kasper 1993, S. 63-66). Auf den pragmatischen Transfer kann hier nicht weiter eingegangen werden.

3. TRANSFER IN UNIVERSALGRAMMATISCHEN ARBEITEN

Mit der Revitalisierung universalgrammatischer Fragestellungen, vornehmlich dem von Chomsky (vgl. Chomsky 1981) beeinflussten Konzept der Universalgrammatik, versucht man herauszufinden, inwieweit der L1-Transfer mit dem Konstrukt der Universalgrammatik vereinbar sein kann (White 1989).

Nach der Parametertheorie (Chomsky 1981; Rizzi 1982) und nach dem damit verbundenen Modell des Spracherwerbs (Hyams 1986) sind die Prinzipien der Universalgrammatik (UG), die für alle Sprachen gemeinsam sind, und Parameter, die im Verlauf des Spracherwerbs auf einzelsprachliche Werte festgelegt werden müssen, angeboren. Chomskys Hypothese ist, daß nicht alle sprachlichen Einheiten innerhalb einer bestimmten natürlichen Sprache den gleichen Status haben. Chomsky unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen dem Kern und der Peripherie einer Sprache. Was an der Peripherie liegt, ist *markiert* gegenüber unmarkierten Merkmalen der Sprache, die zu deren Kern gehören. Im Zusammenhang mit der Markiertheit wird angenommen, daß die Parameter in einer implikativen Reihenfolge gesetzt werden, so daß auch die Entwicklung vom Kern zur Peripherie durch die Markiertheit bestimmt wird. Die Übertragung dieses Konzepts auf den Zweitspracherwerb bzw. auf das Fremdsprachenlernen führt unter anderem zu Fragen, ob bzw. in welchem Um-

fang die UG im Nicht-Erstsprachenerwerb zugänglich ist und ob die im Erstsprachenerwerb für L1 gesetzten Parameter für die L2 neu gesetzt werden müssen.

Hierzu bieten sich mindestens drei Lösungen an:

(1) Die in der Universalgrammatik enthaltenen offenen Parameter können problemlos für die neue Sprache neu fixiert werden.

(2) Parameter können überhaupt nicht „umfixiert“ werden.

(3) Eine neue Parameterfixierung ist möglich, erschwert jedoch den L2-Erwerb.

Insbesondere Position (3) wird in der Fachliteratur vertreten, z.B. von Flynn und Espinal. Studien, die diese Auswirkungen einer anderen Parameterfixierung bei L2 im Vergleich zu L1 empirisch nachzuprüfen versuchten, haben zu sehr inkonsistenten Ergebnissen geführt. White (1989) diskutiert und resümiert mehrere solcher Untersuchungen. Dabei wird Transfer vor allem im Zusammenhang mit der Übertragung von sprachspezifischen Parametern oder markierten Strukturen gesehen (z.B. *pro-drop parameter*, *preposition stranding*, *case marking*) (vgl. Flynn 1987). Es ist verfrüht, ein endgültiges Urteil über die Relevanz der Parametertheorie für das Fremdsprachenlernen abzugeben.

4. DIE THEORIE DES TRANSFERPOTENTIALS VON E. KELLERMAN: DER KOGNITIVE TRANSFERBEGRIFF

Unabhängig vom Transfer-Konzept in universalgrammatischen Arbeiten läßt sich spätestens seit Mitte der 80er Jahre von einer Phase der Transferforschung sprechen, in der man sich insbesondere auf die Untersuchung der Bedingungen, unter denen Transfer stattfinden kann, konzentriert (vgl. Schachter 1983; Kellerman 1978; Kellerman 1983; Kellerman 1984; Jordens 1983 und 1988; Kellerman/Sharwood/Smith 1986). Schachter (1983) gründet ihre Transferhypothese auf den Transferbegriff, der innerhalb der kognitiven Lerntheorie bzw. Hypothesentheorie von Levin (1975) entwickelt worden ist. Schachter wendet diese Transferhypothese auf den Fremdsprachenerwerb an. Von großer Bedeutung ist dabei einerseits die Kenntnis der Muttersprache, andererseits die schon erworbenen Kenntnisse der Zielsprache, ebenso wie die Erwartungen des Lernalters in bezug auf dasjenige, was er eher in der Zielsprache als möglich oder gerade nicht möglich ansieht. Schachters Neuauffassung des Transferbegriffs besteht darin, daß sie Transfer nicht als einen Prozeß auffaßt, wobei etwas irgendwohin transferiert wird. Transfer ist nach Schachter davon abhängig, wie die Beziehungen zwischen L1 und der Zielsprache durch den Lerner selbst

eingeschätzt werden. Innerhalb eines Bereichs werden dann mögliche Hypothesen aufgestellt und ausgetestet. Die Struktur eines solchen Bereichs ist nicht festgelegt, sie ändert sich während des Spracherwerbsprozesses ständig. Die einzelnen Bereiche werden im Grunde vom Lernenden selbst konstituiert. Schachters Untersuchung zur Verwendung von Relativsätzen im L2-Erwerb betrifft vier Gruppen von L2-Lernern. Einerseits Perser und Araber, in deren L1 wie im L2-Englisch der Relativsatz nach der Bezugs-NP steht, andererseits Japaner und Chinesen, in deren L1 der Relativsatz vor der Bezug-NP steht. Bei der Analyse von Fehlern in freien Aufsätzen ergab sich, daß Perser und Araber signifikant mehr Fehler produzieren als Japaner und Chinesen, deren L1 von der Position des Relativsatzes vom L2-Englisch abweicht. Schachter erklärt dieses Ergebnis durch die unterschiedliche Einschätzung der L1-Transferabilität. Japaner und Chinesen haben schnell erkannt, daß sich ihre pränominalen Relativsätze nicht einfach ins Englische übertragen lassen, und folglich meiden sie diese Struktur möglichst. Relativsätze werden nur dann verwendet, wenn man sich relativ sicher ist, daß der Satz korrekt ist. Seit Schachter (1974) ist dies öfter nachgewiesen worden, daß der L1-Transfer davon abhängig ist, wie die Beziehung zwischen L1 und L2 durch den Lerner selbst eingeschätzt wird. Auch im Vermeiden bestimmter L2-Strukturen sieht man eine Form indirekter Beeinflussung durch die L1.

In bezug auf den Transfer idiomatischen und lexikalischen L1-Wissens sind Jordens und Kellerman zu ähnlichen Ergebnissen wie Schachter gekommen. In Jordens 1977, Jordens 1978 und Jordens/Kellerman 1981 wurde nachgewiesen, daß niederländische Deutschstudierende am Anfang des L2-Erwerbsprozesses davon ausgehen, daß Transfer generell möglich ist. Es gibt aber eine Phase im L2-Erwerb, wo idiomatische Wendungen, die an sich transferabel wären, eben aufgrund ihrer Idiomatizität nicht transferiert werden. Daraus geht hervor, daß nicht die Übereinstimmungen bzw. Unterschiede zwischen einer L1 und einer L2 Anlaß zu korrektem bzw. fehlerhaftem Verhalten sind, sondern die Auffassung des L2-Lerners in bezug auf die Transferabilität muttersprachlicher Strukturen. Das Vorkommen des Transfers hängt somit davon ab, wie der Lerner die Verhältnisse zwischen L1 und L2 einschätzt, und diese Einschätzung ändert sich in dem Maße, wie der L2-Lerner seine sprachlichen Kenntnisse erweitert (dazu auch Wode 1977; Wode 1988; Kohn 1979; Kohn 1986; Andersen 1983). Der Transferbegriff, der darauf beruht, wie L2-Lerner das Verhältnis zwischen L1 und L2 einschätzen, ist eine kognitiv begründete Produktionsstrategie.

Diese subjektiv wahrgenommene Transferfähigkeit ist ein Ergebnis der von den Lernern vermuteten Distanz zwischen den beiden Sprachen. Kellerman (1984) schlägt zur Vermeidung des behavioristischen Beigeschmacks, und zwar

zur Einbeziehung von Einflüssen der L2 auf L1 (sog. Sprachverlust), den neutralen Begriff der *cross-linguistic-influence* (CLI) für eine integrale Theorie der gegenseitigen Sprachbeeinflussung vor. Kellerman versucht herauszufinden, ob einige Merkmale der Muttersprache eher „transferfähig“ sind als andere, d.h. ob Lerner bei den einzelnen Elementen und Strukturen ihrer Muttersprache unterschiedliche Transferpotentiale wahrnehmen. Zwei Faktoren haben sich hierbei als relevant herausgestellt: die sog. Markiertheit und die Frequenz des Auftretens der einzelnen Elemente. Je markierter Elemente der Muttersprache sind, desto geringer ist ihre subjektive Transferfähigkeit. Je unmarkierter Elemente der zuvor gelernten Sprache sind, desto eher werden sie für markierte der Zielsprache substituiert. Und je öfter die einzelnen Elemente benutzt werden, desto größer ist ihre Transferfähigkeit. Transferfähigkeit und Unmarkiertheit plus Frequenz korrelieren demnach signifikant. Der Markiertheitsbegriff bei Kellerman ist nicht identisch mit der Verwendung dieses Begriffs in der generativen Grammatik⁶. Er umfaßt solche Faktoren wie: Frequenz, Produktivität, semantische Durchlässigkeit.

Die Studien Kellermans zeigen, daß eine psycholinguistische Analyse (anstelle einer linguistischen Analyse) das Konzept Transfer besser erhellen kann⁷. Transfer wird als „Strategie“ betrachtet. Die erwähnten Studien von Kellerman, Jordens, aber auch von Ringbom (1986) versuchen festzustellen, ob, wann und warum diese Strategie verwendet wird. Die weitere Ausweitung und Präzisierung des Strategiebegriffes ermöglicht es, genauer zu überlegen, auf welcher Ebene der Sprachverarbeitung es zu Transfer kommt. Nach Wode (1981 und 1988) ist Transfer ein integraler Bestandteil der Art und Weise, wie eine L2 gelernt wird. Wode vertritt die Ansicht, daß der L1- und L2-Erwerb zwar nach gleichen Prinzipien ablaufen, aber an der Oberfläche nach dem, was dem Lerner an Information über Muttersprache und Zweitsprache zur Verfügung steht, differenzieren. Darüber hinaus unterliegt das Auftreten von sprachlichem Transfer einer strikten Systematik. Drei Gesichtspunkte, die diese Systematik steuern, zeichnen sich nach Wode deutlich ab: das schon erwähnte Einschätzungsvermögen der Verhältnisse zwischen L1 und L2, die Markiertheitsabstufungen der Sprachstrukturen sowie das Kriterium der kritischen Ähnlichkeit

⁶ Die Markiertheit ist bei der Universalgrammatik von Chomsky (vgl. Kap. 3) im Zusammenspiel von „core“ und „periphery“ einer Sprache als Realisierung der Universalgrammatik definiert.

⁷ Nach Szulc (vgl. Szulc 1989, S. 55) liegt bislang kein praktikables, von Psycholinguisten erstelltes Modell des Transfers vor, auf das man die empirischen Daten beziehen könnte. Im Zusammenhang damit plädiert Szulc für ein primär linguistisches Modell.

zwischen Elementen der involvierten Sprachen, d.h. die involvierten sprachlichen Elemente müssen einander hinreichend ähnlich sein.

Kasper (1981) und Olshtain (1983) erbrachten erste Hinweise auf die Gültigkeit der Transferpotentialtheorie von Kellerman in der Lernaltersprachpragmatik: ob deutsche Lerner des Englischen oder russische und englische Lerner des Hebräischen pragmatisches Wissen aus ihrer Muttersprache auf fremdsprachliche Sprechhandlungsrealisierungen übertragen, schien davon abzuhängen, ob sie die muttersprachlichen und eigenkulturellen Muster als spezifisch oder als neutral auffaßten. Die Inferenzen der Forscher waren jedoch nicht durch unabhängige Ermittlungen zum Transferpotential der übertragenen Sprechhandlungen abgestützt. Die bisher einzige experimentelle Untersuchung zum Transferpotential, die die Bewertungen grundsprachlicher Sprechhandlungsstrategien miterhebt, ist die von Takahashi (1992). Dieses prozeßorientierte Transferkonzept weist nach, daß das Transferpotential verschiedener konventionell indirekter Aufforderungsstrategien im Japanischen kontextuell variiert. Doch kann die Einschätzung des Transferpotentials allein nicht erklären, ob Transfer tatsächlich stattfindet oder ausbleibt. Selbst bei hochveranschlagtem Transferpotential ist es nämlich durchaus möglich, daß Lerner nicht transferieren, weil ihre fremdsprachliche Kompetenz die Komplexität grundsprachlicher Sprechhandlungsstrategien nicht einlösen kann. Takahashi/Beebe (1987) stellen daher die These auf, daß Sprechhandlungen fortgeschrittener Lerner mehr pragmatischen Transfer aufweisen als diejenigen von weniger fortgeschrittenen Lernern.

An dieser Stelle soll auf eine relevante weitere Differenzierung des Konzepts Transfer hingewiesen werden, die man Sharwood Smith (1986) verdankt. Der zentrale Punkt von Sharwood Smiths Ausführungen ist die Unterscheidung zwischen „Kompetenz“ und „Kontrolle“, also zwischen dem Wissen und der Fähigkeit, dieses Wissen anzuwenden. Wenn „Kompetenz“ vorhanden ist, „Kontrolle“ jedoch fehlt, dann ist das relevante Wissen zwar gespeichert, nur findet man es nicht bzw. nicht schnell genug. Diese Unterscheidung ist durchaus konsistent mit neurologischen Befunden zum menschlichen Gehirn (vgl. Brause 1991), und sie ist in der Forschung mehrmals vorgenommen worden (deklaratives gegenüber prozeduralem Wissen z.B. bei Anderson 1982, „Kompetenz“ gegenüber „Kapazität“ bei Widdowson 1983, S. 7-11). Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist eine Differenzierung von Kontroll- oder Produktionstransfer einerseits und Kompetenztransfer andererseits. Wenn z.B. L2-Wissen vorhanden ist, die benötigten Zugangsmechanismen jedoch fehlen, dann werden L1-Kontrollen abgerufen, welche Formen produzieren, die „Transfer“ aufweisen. Es kann aber vorkommen, daß Wissen und Kontrolle zwar vorhanden sind, aber

der Kontrollmechanismus in kritischen Momenten von Streß, kognitiver Überlastung etc. nicht richtig aktiviert werden kann.

5. FAZIT

Die psycholinguistischen Ansätze des Transfers zeigen, daß man bei der Untersuchung der Rolle der Muttersprache beim L2-Erwerb nicht nur die linguistischen Charakteristika der Lernautsprache („Fehler“) betrachten soll. Besondere Aufmerksamkeit verdienen nach wie vor Transferprobleme von der Muttersprache auf die Zweit- bzw. Fremdsprache im Hinblick auf die verschiedenen Wissens- und Fertigkeitsebenen. Im Gegensatz zu einer produktbezogenen Definition des Konzepts muß Transfer als ein kognitiver Prozeß erforscht werden, über den wir noch relativ wenig wissen. Wir benötigen ein kognitives Modell, mit dessen Hilfe wir Erklärungshypothesen über die Existenz, den Status und die Systematik des Transfers präziser aufstellen könnten.

Erst ein solches Modell könnte es ermöglichen, den Schüler als Sprachverarbeiter und Sprachlerner transparent zu machen. Die psycholinguistischen Erkenntnisse zum strategischen Lernerverhalten können das derzeit gültige fremdsprachendidaktische Paradigma entscheidend verändern. Die Psycholinguistik beschreibt den Sprachverarbeiter und Sprachlerner als ein aktives Wesen, das mit Strategien ausgestattet ist und mit ihrer Hilfe den schwierigen Prozeß der (Sprach)wissensverarbeitung und des Erwerbs von Wissen leitet. Die kognitive Psychologie dagegen hat nachgewiesen, was die Spracherwerbsforschung schon vermutet hatte, daß der Erwerb von Wissen ein komplexer Konstruktionsprozeß ist, der von außen nur wenig beeinflußt werden kann. Wenn man in der Glottodidaktik die Erkenntnis der kognitiven Psychologie, daß das Lernen und damit auch das Sprachlernen Konstruieren von Wissen ist, ernst nehmen will, dann muß auch das Lernen im fremdsprachlichen Klassenzimmer anders angegangen werden. Statt dem Lerner Wissen zu vermitteln, ihn im FU zu instruieren, muß der Lehrer ihm Hilfestellung bei der Wissenskonstruktion geben, muß ihm den schwierigen Prozeß der Konstruktion von Wissen erleichtern. Dies könnte durch die Förderung eines strategischen Verhaltens des Lernenden geschehen. Es sollen Arbeits- und Lerntechniken verfügbar gemacht werden, es sollen Verarbeitungs- und Lernstrategien (darunter auch Transferstrategien) bewußt gemacht werden, das Lernen-Lernen und das Sprachlernen-Lernen muß in den Mittelpunkt des fremdsprachlichen Klassenzimmers gerückt werden. Ein solcher Paradigmawechsel: Konstruktivismus statt Instruktivismus vor allem im fortgeschrittenen FU würde dem Lernenden helfen, seinen Lernprozeß selbst in die Hand

zu nehmen und ihn autonom zu machen. Dadurch wird der Begriff „Lernerzentriertheit“ bzw. „Schülerorientierung“ in der Glottodidaktik nicht mehr nur ein Modewort. Er wird durch Erkenntnisse der kognitiven Psychologie mit Leben erfüllt.

BIBLIOGRAPHIE

- A n d e r s e n, R. W.: Transfer to somewhere, [in:] G a s s / S e l i n k e r 1983, S. 177-201.
- A n d e r s e n, R. W. (ed.): Second Language Perspectives, Newbury House, Rowley, MA 1984.
- B a r r e r a - V i d a l, A./R a u p a c h, M./Z ö f g e n, E. (eds.): Grammatica vivat. Konzepte, Beschreibungen und Analysen zum Thema „Fremdsprachengrammatik“, Günter Narr Verlag, Tübingen 1992.
- B a r t e l t, H. G.: Mode and aspect in Navajo and Western Apache English narrative technique, „International Review of Applied Linguistics“ 21 (1983), S. 105-124.
- B a u s c h, K.-R./K a s p e r, G.: Der Zweitspracherwerb: Möglichkeiten und Grenzen der 'großen Hypothese', „Linguistische Berichte“ 64 (1979), S. 3-35.
- B r a u s e, R.: Neuronale Netze: Eine Einführung in die Neuroinformatik, Teubner, Stuttgart 1991.
- B r o n s - A l b e r t, H./ D e s c i e u x, U./ S c h r ö d e r - H a r v a r d, D.: Ausgewählte Probleme der Verbalgrammatik des Deutschen, „Information Deutsch als Fremdsprache“ 14. 4. (1987), S. 291-310.
- B u ß m a n n, H.: Lexikon der Sprachwissenschaft, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1990.
- C h o m s k y, N.: Lectures on government and binding, Dordrecht-Foris 1981.
- C h o m s k y, N.: Knowledge of language, Praeger, New York 1986.
- C l a h s e n, H.: Die Untersuchung des Spracherwerbs in der generativen Grammatik. Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Sprachtheorie und Psycholinguistik, „Der Deutschunterricht“ 42 (1990), 5, S. 6-21.
- C l a h s e n, H.: Spracherwerb in der Kindheit, Günter Narr Verlag 1982.
- C o c k i e w i c z, W.: Aspekt na tle systemu słowotwórczego polskiego czasownika i jego funkcyjne odpowiedniki w języku niemieckim, Kraków 1992.
- C o r d e r, S. P.: Idiosyncratic dialects and error analysis, „International Review of Applied Linguistic“ 9(1971), S. 147-160.
- C z o c h r a l s k i, J.: Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung, PWN, Warszawa 1975.
- D a v i e s, A./ C r i p e r, C./ H o w a t t, A. P. (eds.): Interlanguage, Edinburgh University Press 1984.
- D e c h e r t, H./B r ü g g e m e i e r, M./F ü t t e r e r, D. (eds.): Transfer and Interference in Language: A Second selected Bibliography, Amsterdam-Philadelphia 1984.

- Dewitzowa, W. / Płaczkowska, B.: *Zwięzła gramatyka języka niemieckiego. Podręcznik dla lektoratów wyższych uczelni*, Warszawa 1974.
- Dulay, H. C. / Burt, M. K.: Should we teach children syntax?, „*Language Learning*” 24 (1973), S. 245-258.
- Dulay, H. C. / Burt, M. K.: A new perspective on the creative construction process in child second language acquisition, „*Language Learning*” 24 (1974), S. 235-278.
- Dulay, H. C. / Burt, M. K. / Krashen, S. D.: *Language Two*, Oxford University Press, Oxford–New York 1982.
- Ellis, R.: *Understanding Second Language Acquisition*, Oxford University Press, Oxford–New York 1985.
- Faerch, C. / Kasper, G.: One Learner – Two Languages: Investigating Types of Interlanguage Knowledge, [in:] House, J. / Blum-Kulka, S. (eds.) 1986, S. 21-227.
- Flynn, S.: *A parameter setting model of L2 acquisition*, Reidel, Dordrecht 1987.
- Flynn, S. / O’Neil, W. (eds.): *Linguistic Theory in Second Language Acquisition*, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 1988.
- Gass, S. / Selinger, L. (eds.): *Language Transfer in Language Learning*, Benjamins, Rowley–Amsterdam–Philadelphia 1992.
- Gross, H. / Fischer, K. (eds.): *Grammatikarbeit im DaF Unterricht*, München 1990.
- Hawkins, J. A.: *A Comparative Typology of English and German: Unifying the Contrasts*, Croom Helm, London 1986.
- House, T. / Blum-Kulka, S. (eds.): *Interlingual and Intercultural Communication*, Tübingen 1986.
- Hüllen, W.: Kognitive Linguistik – eine Möglichkeit für den Grammatikunterricht. Ein neuer Vorschlag zur Lösung eines alten Problems, [in:] Barrera-Vidal, A. et. al. 1992, S. 14-28.
- Hyams, N.: *Language acquisition and the theory of parameters*, Reidel, Dordrecht 1986.
- Hyltenstam, K. / Piennemann, M. (eds.): *Modelling and assessing second language acquisition*, Multilingual Matters Ltd., Clevedon 1985.
- Jordens, P.: Rules grammatical intuitions and strategies in foreign language learning, „*Interlanguage Studies Bulletin*” 2 (1977), S. 5-76.
- Jordens, P.: Sprachspezifisch oder sprachneutral? Zur Anwendung einer Strategie im Fremdspracherwerb, *DaF* 15 (1978), S. 367-370.
- Jordens, P.: Das deutsche Kasussystem im Fremdspracherwerb. Eine psycholinguistische und fehleranalytische Untersuchung zum interimsprachlichen Kasusmarkierungssystem niederländisch- und englischsprachiger Deutschstudierender, Günter Narr Verlag, Tübingen 1983.
- Jordens, P.: Neuere theoretische Ansätze in der Zweitsprachen – erwerbsforschung, „*Studium Linguistik*” 22 (1988), S. 31-66.
- Jordens, P. / Kellermann, E.: Investigations into the transfer strategy in second language learning, [in:] Savard, J. G. / Laforge, L. (eds.) 1981, S. 195-215.
- Kasper, G.: Pragmatische Aspekte in der Interimsprache, Günter Narr Verlag, Tübingen 1981.
- Kasper, G.: Pragmatic transfer, „*Second Language Research*” 8 (1992), S. 203-231.
- Kasper, G.: Interkulturelle Pragmatik und Fremdsprachenlernen, [in:] Timm, J. P. / Vollmer, H. J. (ed.) 1993, S. 41-78.
- Keller-Cohen, D.: Systematicity and variation in the non native child’s acquisition of conversational skills, „*Language Learning*” 29 (1979), S. 27-44.

- K e l l e r m a n, E.: Giving learners a break: Native language intuitions as a source of predictions about transferability, „Working Papers in Bilingualism” 15 (1978), S. 59-92.
- K e l l e r m a n, E.: Transfer and non-transfer: where are we now?, „Studies in Second Language Acquisition” 2 (1979), S. 37-58.
- K e l l e r m a n, E.: The empirical evidence for the influence of the L1 in inter-language, [in:] D a v i e s, A. et. al. 1984, S. 98-122.
- K e l l e r m a n, E.: Now you see it, now you don't, [in:] G a s s, S. / S e l i n k e r, L. 1983, S. 112-134.
- K e l l e r m a n, E. / S h a r w o o d S m i t h, M. (eds.): Crosslinguistic influence in second language acquisition, Pergamon Press, Oxford 1986.
- K o h n, K.: Was der Lerner nicht weiß, macht ihn nicht heiß, „Linguistische Berichte” 64 (1979), S. 82-94.
- K o h n, K.: The Analysis of Transfer, [in:] K e l l e r m a n, E. / S h a r w o o d S m i t h, M. 1986, S. 21-34.
- K o h n, K.: Dimensionen lernersprachlicher Performanz, Günter Narr Verlag, Tübingen 1990.
- K ö n i g s, F. / S z u l c, A. (eds.): Linguistisch und psycholinguistisch orientierte Forschungen zum Fremdsprachenunterricht, Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer 1989.
- L a d o, R.: Meine Perspektive der kontrastiven Linguistik 1945-1972, [in:] N i c k e l, G. (ed.) 1972, S. 15-20.
- L i e b e r, M.: Kontrastive Grammatik Italienisch-Deutsch. Zur Relevanz der muttersprachlichen Reflexion im Grammatikunterricht, [in:] G r o s s, H. / F i s c h e r, K. (eds.) 1990, S. 123-143.
- M c L a u g h l i n, B.: Theories of Second Language Learning, Cambridge 1987.
- N e m s e r, W.: Approximative systems of foreign language learners, „International Review of Applied Linguistics” 9 (1971).
- N i c k e l, G. (ed.): Reader zur kontrastiven Linguistik, Athenäum Fischer, Frankfurt 1972.
- O d l i n, T.: Language Transfer, Cambridge University Press 1988.
- O l s h t a i n, E. / C o h e n, A.: Apology: A speech act set, [in:] W o l f s o n, N. / J u d d, E. 1983, S. 18-35.
- O s g o o d, Ch. (ed.): Method and Theory in Experimental Psychology, Oxford University Press, New York 1953.
- P i n k e r, S.: Lernability and cognition: The acquisition of argument structure, MIT Press, Cambridge, Mass. 1989.
- P i n k e r, S.: The Language Instinct. How the Mind creates Language, William Morrow and Company, Inc., New York 1994.
- R a a b e, H. (ed.): Trends in kontrastiver Linguistik, Bd. I, Mannheim 1974.
- R i n g b o m, H.: Crosslinguistic influence and the foreign language process, [in:] K e l l e r m a n, E. / S h a r w o o d S m i t h, M. 1986, S. 150-162.
- R i z z i, L.: Issues in Italian Syntax, Foris, Dordrecht 1982.
- R u t h e r f o r d, W. E. (ed.): Language Universals and Second Language Acquisition, Benjamins, Amsterdam-Philadelphia 1984.
- S a j a v a r a, K. / L e h t o n e n, J. (eds.): Papers in discourse and Contrastive Discourse Analysis, (Jyväskylä Cross Language Studies 5), Jyväskylä 1980.
- S a j a v a r a, K. (ed.): Cross-Language Analysis and Second Language Acquisition, 1, (Jyväskylä Cross-Language Studies 9), Jyväskylä 1983.

- S c h a c h t e r, J.: An error in error analysis, „Language Learning” 24 (1974), S. 205-214.
- S c h a c h t e r, J.: A new account of language transfer, [in:] G a s s, S./ S e l i n k e r, L. (eds) (1983), S. 98-111.
- S c h a c h t e r, J.: Second Language Acquisition and its Relationship to Universal Grammar, „Applied Linguistics” 9 (1988), S. 219-235.
- S e l i n k e r, L.: A psycholinguistic study of language transfer, Unpublished Dissertation, Georgetown University 1966.
- S e l i n k e r, L.: Language Transfer, „General Linguistics” 9 (1969), S. 67-92.
- S e l i n k e r, L.: Interlanguage, „International Review of Applied Linguistics” 10 (1972), S. 209-231.
- S e l i n k e r, L.: Rediscovering Interlanguage, Longman, London 1991.
- S h a r w o o d S m i t h, M.: Strategies, language transfer and the simulation of the second language learners mental operations, „Language Learning” 29 (1970), S. 354-361.
- S h a r w o o d S m i t h, M.: Crosslinguistic influence in language loss. Bilingualism Across the Lifespan, [in:] H y l t e n s t a m, K. / O b l e r, L. (eds.): Aspects of Acquisition, Maturity and Loss, Cambridge University Press 1989.
- S z u l c, A.: Plädoyer für eine primär linguistische Sprachfehleranalyse, [in:] K ö n i g s, F. / S z u l c, A. 1989, S. 49-63.
- T i m m, J.-P. / V o l l m e r H. J. (eds.): Kontroversen in der Fremdsprachenforschung, Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum 1993.
- T a k a h a s h i, S.: Transferability of indirect request strategies, University of Hawaii Working Papers, [in:] ESL 11 (1992), S. 69-124.
- T a k a h a s h i, T. / B e e b e, L. M.: The development of pragmatic competence by Japan learners of English, „JALT Journal” 8 (1987), S. 131-155.
- W h i t e, L.: Universal Grammar and Second Language Acquisition, Benjamins, Amsterdam-Philadelphia 1989.
- W o d e, H.: On the systematicity of L1 transfer in L2 acquisition, [in:] H e n n i n g, C. 1977, S. 160-169.
- W o d e, H.: Learning a second language. An integrated view of language acquisition, Günter Narr Verlag 1981.
- W o d e, H. (ed.): Papers on language acquisition, language learning, and language teaching, Julius Groos Verlag, Heidelberg 1983.
- W o d e, H.: Einführung in die Psycholinguistik. Theorien, Methoden, Ergebnisse, Max Hueber Verlag, Ismaning 1988.
- W o l f s o n, N. / J u d d, E.: Sociolinguistics and second language acquisition, Newbury House, Rowley, Ma 1983.
- Z o b l, H.: Developmental and transfer errors: Their common bases and (possibly) differential effects on subsequent learning, „TESOL-Quarterly” 14 (1980), S. 469-479.

TRANSFER JĘZYKOWY W ŚWIETLE PROCESÓW POZNAWCZYCH

S t r e s z c z e n i e

Artykuł stanowi próbę przedstawienia zmian zachodzących w rozumieniu istoty, funkcji i warunków występowania transferu w procesie akwizycji języka obcego. Krytyce poddana została klasyczna teoria transferu, według której identyczność strukturalna między językiem ojczystym a językiem obcym warunkuje wystąpienie transferu pozytywnego, natomiast odmiennosc strukturalna jest warunkiem wystąpienia transferu negatywnego. Zagadnienie transferu językowego jest zagadnieniem wieloaspektowym; można je rozważać z punktu widzenia lingwistyki, ale także psycholingwistyki i psychologii poznawczej. Psychologia poznawcza ustanawia nową wizję uczącego się jako podmiotu swoich czynności poznawczych. Według tej koncepcji uczący się ocenia wzajemne relacje między językiem ojczystym a językiem obcym, ocenia stopień nacechowania danej struktury i decyduje sam, które struktury języka pierwszego zostaną przeniesione do języka przyswajanego. Ocena ta zależy od zdobytego doświadczenia językowego uczącego się, zawartego w zinternalizowanej strukturze poznawczej organizmu.